



Allerösterreichisches Blatt.

N^o. 31.

Samstag

den 1. August

1835.

Historische Erinnerungen aus dem Vaterlande.

A u g u s t.

1. August 1767 bricht in einem Hause bei St. Florian Feuer aus, wodurch 61 Häuser in Asche gelegt werden.
2. „ 1779 bestiegt Professor Haquet den Terglou, und stellt Höhenmessungen an.
5. „ 1307 befreit die Gemeinde der Stadt Laibach den deutschen Orden von allen bürgerlichen Lasten wegen der Geldopfer, die er zum Bau der hinter dem Ordenshause bis an den Laibachfluß sich hinziehenden Mauer dargebracht hatte.
8. „ 1629 Matthäus II., Abt des Cistercienserklosters Landstrass, wird zur gleichen Würde in das Stift Sittich berufen.
9. „ 1436 Erzherzog Friedrich von Oesterreich, nachmaliger deutscher Kaiser, fährt aus dem Hafen von Triest ab, und besucht auf seiner Wallfahrt in Palästina das Grab des Erlösers. Unter den ihn auf seinem Pilgerzuge begleitenden Rittern waren aus Krain: Georg Abfalterer, Ulrich von Slödnik (Fledenizzerus), Georg von Tschernembl (Scharnonmelius), und Martin Pissok von Triest.
10. „ 1320 kommt zu Laibach zwischen den mächtigen Grafenhäusern den Auerspergern und Ortenburgern ein Vergleich zu Stande, und der blutige Zwist, welcher zum Verderben der beiderseitigen Unterthanen mehrere Jahre gewüthet hatte, erreicht sein Ende.
11. „ 1370 stirbt Arnold, Abt von Sittich.
12. „ 1250 bereichert der Herzog Bernhard von Kärnthen und Krain das kurz zuvor erbaute Cistercienserkloster zu Landes trost mit mehreren Lehen.
15. „ 1795. Der bekannte krainische Dichter, Valentin Vodnik, bestiegt in Gesellschaft Franz Grafen von Hohenwarth und des Dr. Pinhat den Terglou.
16. „ 1252 wird die in Unterkrain gelegene Feste Landes trost, ein Lieblingsaufenthalt des Herzogs Bernhard von Kärnthen, mit dem Interdict belegt, und der Herzog wegen seiner Behde mit dem Bischote, Conrad von Freisingen, in den Bann gethan.
17. „ 1507 überläßt Kaiser Maximilian I. die Patronatsrechte über die landesfürstliche Pfarre zu Krainburg dem Bischof Christoph von Laibach.
19. „ 1749 große Feuerbrunst in Krainburg; fast die ganze Stadt wird in Asche gelegt.
20. „ 1740 stirbt zu Fiume, Georg Xaver von Marotti, ehemaliger Propst des Kapitels zu Neustadt, und darauf erwählter Bischof zu Bida in Istrien.
22. „ 1530 ziehen Joseph von Lamberg und dessen Dolmetsch, der Krainer Benedict Kuripschitz, mit Gefolge von Laibach aus nach Konstantinopel (Erste Gesandtschaft an den Sultan Soliman.)
23. „ 1480 wird der wegen seiner Gesandtschaftsreisen nach Dänemark, Posen, Rußland und den türkischen Hof berühmte Freiherr von Herberstein zu Wippach geboren.
24. „ 1597 stirbt zu Grätz Johann Tautscher, der achte Bischof von Laibach. Unter ihm wurden die Jesuiten aufgenommen.
25. „ 1728 wird auf dem Gipfel des Loibl, dort wo die Grängen von Kärnthen und Krain zusammentreffen, Kaiser Carl VI. von dem Landeshauptmann von Krain, dem Grafen Wolf Weichart von Gallenberg, im Namen der Stände feierlich empfangen.
26. „ 1728 wird K. Carl VI. bei seiner Ankunft in Laibach vom Magistrate am Vicedomthor feierlich empfangen, wobei der Bürgermeister, Mathias Christian, eine ehrfurchtsvolle Rede hielt.
28. „ 1718 wird der Freiherr Anton von Demestre in der hiesigen Domkirche von dem Laibacher Bischofe, Wilhelm von Leske, zum Bischofe von Triest geweiht.
29. „ 1564 speisete Erzherzog Carl im Feisitzer Thale, fast an der Quelle dieses Flusses, am Fuße des hohen Berges Grintouz, auf einer ovalen Steinplatte, die noch heute unter dem Namen der Fürstentafel bekannt ist.
30. „ 1728 setzt Kaiser Carl VI. die Reise nach Triest fort, und zwar auf dem Laibachflusse.

Ein Abenteuer auf den grünen Bergen.

Kein Reisender, der je in Vermont (Nordamerika) war, wird die »Grünen Berge« vergessen haben; eine lange Gebirgskette, die sich von Norden nach Süden durch die ganze Länge des Staates hinzieht, und von ihren grünen Abhängen viele tausend perennirende Flüsse und Bäche herabsendet, um das schöne Land zu bewässern, und den obern Connecticut und den Champlain-See zu speisen. Hier und da längs des wellenförmigen Rückens der Kette sieht man eine hohe, scharfe Spitze von grauem Granit über die abgerundeten, waldbedeckten Gipfel sich erheben; sonst aber bietet das ganze Gebirge den Anblick einer ungeheuren Waldmasse, wo jeder Abhang, jedes Foch und jede Schlucht von üppiger Vegetation verschleiert ist. Auf und ab fällt der Blick wohl auf Stellen, welche die Anwesenheit des Menschen verrathen, doch sind deren nur sehr wenige; so schaut z. B. gegen Süden ein kleines hinter den Bäumen halb verstecktes Dorf mit seinen weißen Häusern und seinem Kirchturm aus dem düstern Wald wie ein Stern in dunkler Nacht hervor, gegen das nördliche Ende des Staates aber findet der Reisende nichts als die einsame Blockhütte des Anstiedlers, von einem Maisfelde und einem Duzend mit geschwärzten Baumstöcken besetzten Acres Landes umgeben, wo sich ein Duzend flachköpfiger Kinder herumtummelt, die wie aus den Wolken herab in diese undurchdringliche Wildniß gefallen zu seyn scheinen.

Die wilden Thiere des Landes sind durch die Jäger und den immer weiter um sich greifenden Anbau aus ihren frühern Schlupfwinkeln an den Ufern der Flüsse und in den Niederungen vertrieben worden, und haben Schutz in den dunkeln Waldungen der grünen Berge gesucht. Hier hausen in Dickichten, die noch nie der Fuß des Menschen betreten, der Bär, der Panther, der Wolf und der Damhirsch, und ganze Heerden von Füchsen verbreiten auf den Hühnerhöfen, ja wohl auch unter den Lämmern der Anstiedler Verwüstung und Schrecken. Bären und Panther sind minder häufig, die Wölfe aber haben sich so furchtbar vermehrt, daß die Regierung einen Preis für jeden bezahlt, der erlegt wird.

Vor einigen Jahren brachte ich die schöne Jahreszeit mit einem Ausfluge auf das Land hin, und hielt mich in einem kleinen Dorfe an der westlichen Seite dieser Gebirge auf. Die wilde Scenerie der Gegend hatte einen ganz eigenen Reiz für mich, und ich erregte mich mehrere Tage lang damit, umher zu streichen, um diese ungeheuren Waldungen und die riesigen Schatten zu betrachten, die sie in das Thal warfen, wenn die Sonne hinter ihnen hinabsank.

Da es Rothwild im Ueberflusse in der Gegend gab,

so erwachte endlich meine Jagdlust, und ich entschloß mich, einen weidmännischen Zug auf das Gebirge zu unternehmen, an dessen Fuß das Dörfchen lag. Du mußt, dachte ich, einen Hirsch schießen, und sollte die etwa ein Bär aufstoßen, dann wehe ihm! Das Fell nimmst du dann mit nach Boston. Kommt dir etwa gar ein Wolf in den Schuß, um so besser, dann entschädigt dich die Prämie der Regierung für deine Auslagen für Pulver und Blei. Mit diesen Gedanken entlehnte ich von meinem Wirth eine Flinte und machte mich an einem schönen Morgen auf den Weg. »Gar Mancher, sagt Sancho Pansa, schwaghasten Andenkens, geht aus, um Wolle zu holen, und kommt geschoren nach Hause;« ob es mir auch so ging, will ich jetzt noch nicht verrathen.

Die Hirschjagd in diesen Gegenden ist bekanntlich ein ganz anderes Ding, als bei uns in England; da stolziert man nicht zu Pferde einher, sondern muß sich vielmehr auf steilen Pfaden mühsam durch dichte Wälder arbeiten und im Gebüsch versteckt lautlos harren, bis das Thier vorüberzieht. Ja nicht einmal einen Hund darf man bei sich haben, denn das Geräusch, das dieser macht, würde das Wild unfehlbar verschrecken; ich ließ demnach den meinigen bei meinem Wirth zurück und nahm nichts mit mir als meine Flinte.

Das Gebirge, welches ich zum Schauplatz meiner weidmännischen Thaten ausersehen hatte, war eine regellos auf einander gehürmte Masse von Anhöhen, deren Gipfel sich ziemlich weit über alle Höhenpunkte der Kette erhob. Der ganze Berg war, mit Ausnahme des felsigen Gipfels und der steilen Wände einiger Schluchten, in denen Waldströme brausten, dicht mit Waldung bedeckt. Auch fanden sich am südlichen Abhange einige lichte Stellen, wohin die Anstiedler ihr Vieh auf die Weide trieben, und zu denen ein durch das Dickicht gehauener Fußpfad führte. Oberhalb derselben war Alles dichte Wildniß, obschon kaum noch kennbare Spuren zeigten, daß der Gipfel, der eine weite Aussicht über das Land bot, schon vor mir besucht worden war.

Die Sonne war zwar aufgegangen, aber noch nicht sichtbar, als ich aufbrach; noch lag sie hinter der östlichen Seite des Gebirgs verborgen, das vor mir emporstieg, und eine dunkle Schattenmasse bildete die scharf abgeschnittene Gränzlinie des Glanzes, der am Horizont hinter dem Berge aufzutauhen begann. Nicht eine einzige Wolke war an dem reinen Himmel sichtbar, und nur ein dünner Nebelschleier, von der warmen Morgenluft aus den Niederungen aufwärts gezogen, ballte sich in weiße Flocken zusammen, die an den düstern Abhängen des Gebirgs hinschwammen. Als die Sonne höher stieg, sammelten sich diese Flocken um den Gipfel und glühten in dem Feuer der goldenen Scheibe,

die jetzt am Saume der Höhe sichtbar wurde; im nächsten Augenblick aber trat die Sonne vollends hervor, die dunkeln Schatten der Wälder flohen, die Abhänge glänzten in frischem Grün und die goldene Krone des Gipfels zerrann in der Luft.

Noch war es früh am Tage und immer noch stieg ich aufwärts. Glücklicherweise über die Schlucht gelangt, verfolgte ich eifrig meinen Weg zum Gipfel, fand jedoch den Pfad immer steiler und rauher. Die gewaltigen Eichen, Buchen und Ahornbäume, welche den mittlern Gürtel des Berges bedeckten, begannen allmählich zu verschwinden, und nichts war zu sehen als vorragende scharfe Felsen von niedern Birken, Tannen und Fichten umhüllt. Durch diese unwegsame Wildnis bahnte ich mir einen Pfad von einer Felsenspitze zur andern; weder Wild noch Vögel waren in diesen Höhen zu sehen, die Bäume schwanden, je höher ich stieg, zu bloßem Zwergholz zusammen, der Boden wurde immer kahler, und bald war der Felsen von nichts mehr als Moos und einzelnen Grasflecken bedeckt. Nach vieler Anstrengung erreichte ich endlich den Gipfel des Berges, der, obgleich er, von unten betrachtet, eine scharfe Spitze zu seyn schien, sich dennoch hier als ein glatter, abgerundeter grauer Granitblock von fast einem Acre Flächeninhalt darstellte.

Die Aussicht war so herrlich, daß ich lange in ihrem Anschauen versunken da saß, bis endlich die sinkende Sonne mich erinnerte, daß es Zeit sei den Heimweg zu suchen. Als ich den Gipfel hinabstieg, wurde ich von dem Anblick einer dünnen weißen Wolke überrascht, die sich in diesem Augenblick auf gleicher Höhe mit der Spitze des Berges in der Luft zu sammeln begann. Während ich so auf sie hinblickte, wurde sie immer größer und dunkler, und bewegte sich gerade auf mich zu. Ich eilte abwärts, die Wolke überholte mich aber, und ehe zwei Minuten vergingen, war der ganze Gipfel des Berges in einen dichten Nebel gehüllt. Jetzt konnte ich kaum auf zehn Schritte vor mich sehen, und Alles, was mir jetzt zu thun übrig blieb, war, auf einem Pfade fortzutasten, der sich kaum bei hellem Wetter deutlich unterscheiden ließ. Es war natürlich, daß ich ihn bald verlor, und einer Öffnung im Gehölze folgend, die ich für den Pfad hielt, die mich aber bald an das Bett eines Waldstroms führte, das in einen Abgrund auslief, eine andere Richtung einschlug. Ich versuchte wieder umzukehren, da jedoch der Nebel immer stärker wurde, so gerieth ich immer tiefer in's Dunkel, und konnte bald nicht mehr unterscheiden, ob ich mich an der östlichen oder westlichen Seite des Berges befände. Jede Anhöhe, die mir in den Weg kam, kletterte ich empor, in der Hoffnung, von ihr aus irgend eine bekannte Stelle zu erblicken, die mich auf den rechten Pfad führen könnte, aber vergebens; der Nebel

war so dick, daß alle meine Mühe ohne Erfolg blieb. — Meine Lage wurde jetzt sehr unbehaglich, und bald begannen düstere Gedanken in mir aufzusteigen. Der Abend nahte mit starken Schritten, und entdeckte ich den rechten Weg nicht bald, so blieb nichts übrig, als die Nacht auf dem Gebirge zuzubringen. Ich war sehr leicht gekleidet, und eine Nacht auf den Bergen pflegt nicht warm zu seyn; schon jetzt wurde es ziemlich kühl, und mein Appetit stieg in diesen hohen Regionen fast bis zum Heißhunger. Ach, dachte ich, indem ich um mich blickte, du befindest dich da an einem Orte, wo du nicht essen wirst, wohl aber gegessen werden kannst, und legst du dich hier schlafen, so könnte es leicht kommen, daß dich ein hungriger Wär unsanft aufweckte. Ich ging also vorwärts, in der Hoffnung, der Nebel werde sich endlich zerstreuen, aber vergebens; er lag fest auf dem Gebirge. Ich lief hin und her, war jedoch meines Weges nicht sicher, und wußte nur so viel, daß ich bergab ging.

Die Dämmerung brach jetzt herein, die Schatten des Abends umhüllten mich, und jede Hoffnung zur Heimkehr war für heute verschwunden. Ich sah mich daher endlich nach einem bequemen Platze um, wo ich mein Nachtlager aufschlagen könnte. Zuerst fiel meine Wahl auf einen Baum, wo ich zum mindesten Schutz gegen wilde Thiere zu finden hoffte, allein der kalte Wind, der sich erhob, mahnte mich dringend, ein heimlicheres Plätzchen zu suchen. Endlich entdeckte ich eine schmale von Bäumen freie Vertiefung im Felsen, und tief genug, mich vor dem Winde zu schützen. Die Höhlung war mit Moos und abgefallenem Laube bedeckt, und hier beschloß ich die Nacht bei einem Feuer hin zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Neueste und Interessanteste im Gebiete

der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Das Asiatic-Journal gibt folgende Nachricht von einem Fischregen, den man am 17. Mai v. J. in Bengalen beobachtete: „Gegen Mittag, während der Wind aus Westen wehte, brach auf einmal ein gewaltiger Windstoß mit vielem Staube los, welcher der Atmosphäre eine röthlich gelbe Farbe gab. Der Wind schien sich in der Breite über 400 Ellen zu erstrecken und er entwurzelte Bäume etc. Als der Sturm über war, fand man den Boden, südlich von dem Dorfe, mit Fischen bedeckt, deren Zahl sich auf 3 bis 4000 belaufen mochte. Sie gehörten zu der Schafwa-Art (*Clopea cultrata*) und waren eine Spanne oder we-

niger lang. Als man sie fand, waren sie alle bereits todt und trocken. Man aß diese Fische nicht und sagte, sie hätten sich in der Pfanne in Blut verwandelt.

Miscellen.

Ein Engländer zu Paris hat sich eine Kleidung fertigen lassen, welche ganz aus Kathäuten besteht, womit er in dem größten Regen, ohne naß zu werden, spazieren gehen kann. Es fehlt jetzt nichts, als ein Bligableiter am Hute, um die Sicherheit zu vollenden.

Die Mitglieder der europäischen aeronautischen Gesellschaft in London zeigen an, daß ihr erstes Luftschiff, »der Adler,« 160 Fuß lang, 50 Fuß hoch und 40 Fuß breit, das eine Equipage von 17 Personen aufnehmen wird, auf einem Dock in der Nähe von Kensington zu sehen ist, ehe es seine erste Luftreise von London nach Paris und zurück machen wird. Später wird es Reisen nach Brüssel, Amsterdam, Berlin, München und Madrid machen.

Epigrammen-Lese.

Gleichwie ein Springsbrunn wäss'rige Säulen —
So schlenkert dein Mund auch
Störend mit fretem Geräusch, wäss'rige
Worte empor.

Constant.

L o g o g r y p h.

1, 2, 3, 4.

Bin ich noch nicht durch Zufall dein,
Der manchem mich gegeben,
So wahr' dein Inn'res fromm und rein,
Und ich frön' dein Bestreben.

4, 3, 2, 1.

Es wird wie ich wohl üppig schön,
Dir, Freund, die Nythe melden,
Am Himmel kannst du schimmern seh'n
Die Söhne, ehdem Helden.

1, 4, 3.

Ich bin ein Trank im Brittentand,
Von Alters her zu Hause,
Manch' volles Glas faßt manche Hand
Beim lustig frohen Schmause.

L o g o g r y p h u s.

I l l y r i s c h e S p a r c a s s e.

Der mit Ende des ersten Semesters 1835 in Folge §. 22 der Statuten vorgenommene Abschluß über das Vermögen der Sparcasse zu Laibach weist den Stand desselben nachfolgend aus.

S o l l :

An pupillarmäßig gesicherten Schuldbriefen
» Darlehen auf Goldmünzen
» » » Staatspapiere
Zusammen an angelegten Kapitalien sammt den bis letzten Juni 1835 berechneten 5 O/o Zinsen
An Kanzlei- und Cassa-Geräthschaften, dann vorräthigen und ausgefolgten Auszugsbüchleins
» Barschaft in Cassa

Summa

H a b e n :

An Kapitals-Einlagen der Interessenten
» unbehobener zu Kapital geschlagenen 4 O/o Zinsen bis 30. Juni 1835
» eigenthümlichen Sparcasse-Kapital

Summa wie oben

Bei Vergleichung des dormaligen Vermögensstandes mit jenem vom letzten December 1834 pr.

zeigt sich, daß dasselbe im ersten Semester 1835 gestiegen ist um

und die Entgegenhaltung des gegenwärtig eigenthümlichen Sparcasse-Kapitals pr. mit jenem vom letzten December 1834 pr.

weist aus, daß sich dieses als Reservefond bestimmte Vermögen vermehret habe um

Laibach am 15. Juli 1835.

	fl.	kr.	dl.
An pupillarmäßig gesicherten Schuldbriefen	425,057	4	3
» Darlehen auf Goldmünzen	5,190	28	1
» » » Staatspapiere	11,098	38	2
Zusammen an angelegten Kapitalien sammt den bis letzten Juni 1835 berechneten 5 O/o Zinsen	441,346	11	2
An Kanzlei- und Cassa-Geräthschaften, dann vorräthigen und ausgefolgten Auszugsbüchleins	396	28	2
» Barschaft in Cassa	27,508	13	2
Summa	469,250	53	2
An Kapitals-Einlagen der Interessenten	400,513	14	1
» unbehobener zu Kapital geschlagenen 4 O/o Zinsen bis 30. Juni 1835	50,269	31	1
» eigenthümlichen Sparcasse-Kapital	18,468	8	—
Summa wie oben	469,250	53	2
Bei Vergleichung des dormaligen Vermögensstandes mit jenem vom letzten December 1834 pr.	438,994	34	1
zeigt sich, daß dasselbe im ersten Semester 1835 gestiegen ist um	30,256	19	1
und die Entgegenhaltung des gegenwärtig eigenthümlichen Sparcasse-Kapitals pr. mit jenem vom letzten December 1834 pr.	18,468	8	—
weist aus, daß sich dieses als Reservefond bestimmte Vermögen vermehret habe um	16,530	45	—
	1937	25	—